
WERTEWANDEL – WOHIN?

Rezension von: Ronald Inglehart,
Kultureller Umbruch – Wertwandel
in der westlichen Welt, Campus,
Frankfurt, 1989, 546 Seiten

Anfang der siebziger Jahre, im Gefolge der Achtundsechziger-Bewegung, prägte der amerikanische Politikwissenschaftler Ronald Inglehart den Begriff „Postmaterialismus“ für die „stille Revolution“ durch einen „Wertwandel“, der zu einer Abkehr von den „materialistischen“ Zielen der Industriegesellschaft führen sollte. Die Postmaterialismus-Theorie wäre nur eine von vielen ähnlichen Erklärungen für die neueren politischen Phänomene der Grünbewegungen, der Umweltinitiativen, der „Politikverdrossenheit“ und alternativen Lebensformen – wenn es nicht die Inglehart-Skala gäbe. Dies ist ein relativ einfacher Fragensatz, der sich in Meinungsforschungsumfragen leicht einbauen läßt, also ein Meßinstrument zur Quantifizierung persönlicher Wertvorstellungen (siehe Abbildungen).

Diese Skala wurde (in Varianten) seither in vielen Ländern verwendet und auch in das ständige Programm der Eurobarometerumfragen der Europäischen Gemeinschaft aufgenommen. Es dürfte keinen anderen Meinungstest geben, der ähnliche Verbreitung gefunden hat. Dadurch steht Ronald Inglehart ein ungemein reiches, über anderthalb Jahrzehnte reichendes Datenmaterial zur Verfügung; er hat dieses nun auch zu einem umfangreichen Werk genutzt.

Ein Großteil der Erkenntnisse aus der Postmaterialismusforschung ist sehr rasch zum allgemeinen Bildungs-

gut geworden: die stete Ausbreitung der neuen Werte durch die Bildungsexpansion, die zunehmende Zukunftsbesorgtheit bei sorgenfrei aufwachsenden neuen Mittelschichten, der emanzipatorische Drang zu Autonomie und Selbstentfaltung als Konsequenz regressionsfreier Erziehung, die Politikkritik beim Auditorium ständiger „Medienschelte“.

Da schwimmt Inglehart in einem breiten Strom gleichgelagerter Theorien und Daten. Sein Vorzug ist, daß er mit seiner Skala nun schon, streng vergleichbar, viele Jahre und die halbe Welt umspannen kann. Das rückt den Wertwandel in ein schärferes Licht, vor allem erlaubt es Quantifizierungen, wie es sie für die Entwicklung von Werten und Einstellungen in vergleichbarem Umfang sonst nicht gibt.

So wird der alte Disput überflüssig, ob Werte von Jugend unveränderlich eingeprägt oder allen Einflüssen offen, ob sie stabil oder labil seien: sie sind beides – die Wirtschaftsflaute der ersten achtziger Jahre hat den Wertwandel gebremst, aber der Generationeneffekt überdeckt diesen Einfluß: Werte sind stabil, aber auch erlernbar, ähnlich wie Sprachen. Dafür liefert Inglehart viele Zahlen und Belege. Und auch für viele andere Hypothesen zum Wertewandel: für den Zusammenhang zwischen Werten und Emanzipation, Werten und Lebenszufriedenheit, Werten und Wahlverhalten, Werten und Leistungsorientierung. Zweifellos ist das eine gewaltige Pionierleistung für eine moderne und wissenschaftliche Umfrageforschung: mit Zeitreihen, Kausalanalysen und dem Atem für große Theorien. Der Inglehart-Skala gebührt ein Denkmal.

Wie steht es nun mit der theoretischen Ausbeute dieser reichen Datenernte?

Der Ausdruck „postmaterialistisch“ schließt die Hypothese ein, daß auf eine Periode materialistischer Wertorientierung in der westlichen Welt (aber Inglehart ortet eine ähnliche Abfolge auch im Ostblock und im Fernen

Osten) eine Wendung zu alternativen Werten – zwangsläufig – eintritt. Der Name Postmaterialismus definiert nicht weiter, er ist also durchaus vereinbar mit anderen Wertdichotomien, wie Leistungsgesellschaft und Entfaltungsgesellschaft, innengeleitet und außergeleitet, Haben und Sein, Gemeinschaft und Gesellschaft, traditionell und modern. Er impliziert jedoch eine Entwicklung. Und für die letzten Jahrzehnte wird dieser Wertwandel auch nachgewiesen.

Nun läßt sich ein solcher Wertwandel und „kultureller Umbruch“ in zwei uralte Denkmuster der Geschichtsdeutung gleich gut einfügen: in die Zyklustheorie wie in die Fortschrittstheorie.

Die Deutung stets wiederkehrender Zyklen von Aufstieg und Niedergang der Kulturen und Reiche sieht die Werte als „Haupttäter der Geschichte“ an: Verweichlichung, Verfall der alten Tugenden, Korruption der Sitten gelten ihr als Ursache und unvermeidliches Schicksal. In früheren Zeiten herrschte diese Sichtweise eines Kreislaufes vor. Heute muß sie erst die unbezweifelbaren Errungenschaften technologischer Art wegerklären, durch ein Verweisen auf Unabänderlichkeiten unserer Natur: *Plus ça change, plus ça reste la même chose*.

Die Fortschrittstheorie blickt hingegen optimistisch auf die Neuerungen. Dem Zeugnis historischer Katastrophen und Notzeiten, dem unbezweifelbaren Aufund Ab in der Geschichte setzt sie die Erklärung entgegen, letztlich setzten sich immer die Kräfte des Guten durch, der Weg der Menschheit führe über alle Hindernisse hinweg nach oben. Waren es früher vor allem religiöse Endzeiterwartungen, die solchen Optimismus vertraten, so stützen sich die moderneren Fortschrittstheorien auf die beeindruckende Expansion von Wissenschaft und Technik.

Demgemäß stellt das Erklärungsmodell der modernen Fortschrittstheorie die externen Kausalfaktoren, wie Technologien und Produktions-

weisen und geopolitische Lage, in den Vordergrund („Materialismus“-Philosophien), während die Zyklustheorien die Wirkung von Moral, Sitten und Werten betonen.

Man könnte die Postmaterialismus-Theorie wegen ihrer Betonung der Werte und weil sie postuliert, daß der Wertwandel das Wirtschaftswachstum bremst, den Zyklustheorien zurechnen. Doch läßt sich Ingleharts Thesegebäude auch leicht zur Stützung von Fortschrittstheorien heranziehen – Inglehart beruft sich oft auf Maslow, wenn er die postmaterialistischen Ziele mit den höheren Bedürfnissen gleichsetzt und damit dem Wertwandel eine progressive Funktion zulegt.

Doch würde jede solche Zuordnung dem Ideenhintergrund des Inglehart-Buches nicht gerecht. Hier muß man schon auf die neuere Geschichtsauffassung Bezug nehmen: auf die Evolutionstheorie.

In Analogie zur biologischen Evolution sieht man dabei im Auf und Ab der Geschichte einen Wettbewerb der Kulturen, der schon bei den höheren Tieren begonnen hat und in der Entwicklung des Menschen schließlich dominant geworden ist: Jene Gesellschaften setzen sich durch und breiten ihre Kulturmuster (also: Informationspools) aus, weil sie effizienter sind. Evolution ist kein geradliniger Fortschritt; so wie viele eindrucksvolle Tierarten sind auch viele prachtvolle Kulturen ausgestorben – und nicht alles, was neu ist, bewährt sich auch. Doch die selektive Eigengesetzlichkeit der Evolution bringt immer Komplexeres, „Höher“ Entwickeltes hervor – in Wissenschaft und Technik, in der Kunst, in der Politik. Die neuen Werte der Postmaterialismustheorie lassen sich am ehesten als eine neue Mutante, als experimentelle Innovation der gesellschaftlichen Natur verstehen.

Die Evolutionstheorie schlägt sich auch nicht mit dem Henne-Ei-Problem von materiellen Verhältnissen und ideellen Werten herum. Schon die fünfzehn Jahre Inglehartscher Beob-

achtung lassen keinen Zweifel: Eines folgt immer aufs andere, wie bei Henne und Ei. Was es erst noch genauer zu messen gilt, ist, wie lange die Brutzeit und die Aufzuchtzeit dauert: Eines scheint schon klar zu sein – Werte wachsen langsam, aber stetig, Verhältnisse wirken kurzfristiger auf die Werte, aber schwächer.

Die weltweiten Umfragen werfen aber noch eine ganz große Frage auf: Wo bleibt die Evolution, wenn es in der Menschheit nur mehr eine einzige große Kultur gibt? Ingleharts Daten deuten auf eine rasche Angleichung über alle Kontinente hinweg. Und die weltpolitische Szene läßt heute den Gedanken einer Weltregierung für eine Weltkultur nicht mehr völlig utopisch erscheinen. Wo spielt sich dann der effizienzsteigernde Wettkampf der Kulturen ab? Steckt in den uralten chiliastischen Träumen vom Reich Gottes, vom Jüngsten Tag, vom endgültigen Sozialismus, vom Weltfrieden die Ursehnsucht, dem Gesetz der Evolution zu entkommen? Stehen wir

tatsächlich in einem Umbruch, der die Evolution vom Existenzkampf der Kulturen und Völker verlagert zu einer pluralistischen Kompetition auf vielen Ebenen, also zu einer Dauerentwicklung der Menschheitsgesellschaft im steten Wettbewerb – nach den Prinzipien der Demokratie, der Technologiekonkurrenz und der Marktwirtschaft? Oder sackt eine dominante Weltkultur ohne Evolution in Stagnation und Rigidität ab, bis zur Extinktion der Spezies *Homo sapiens*?

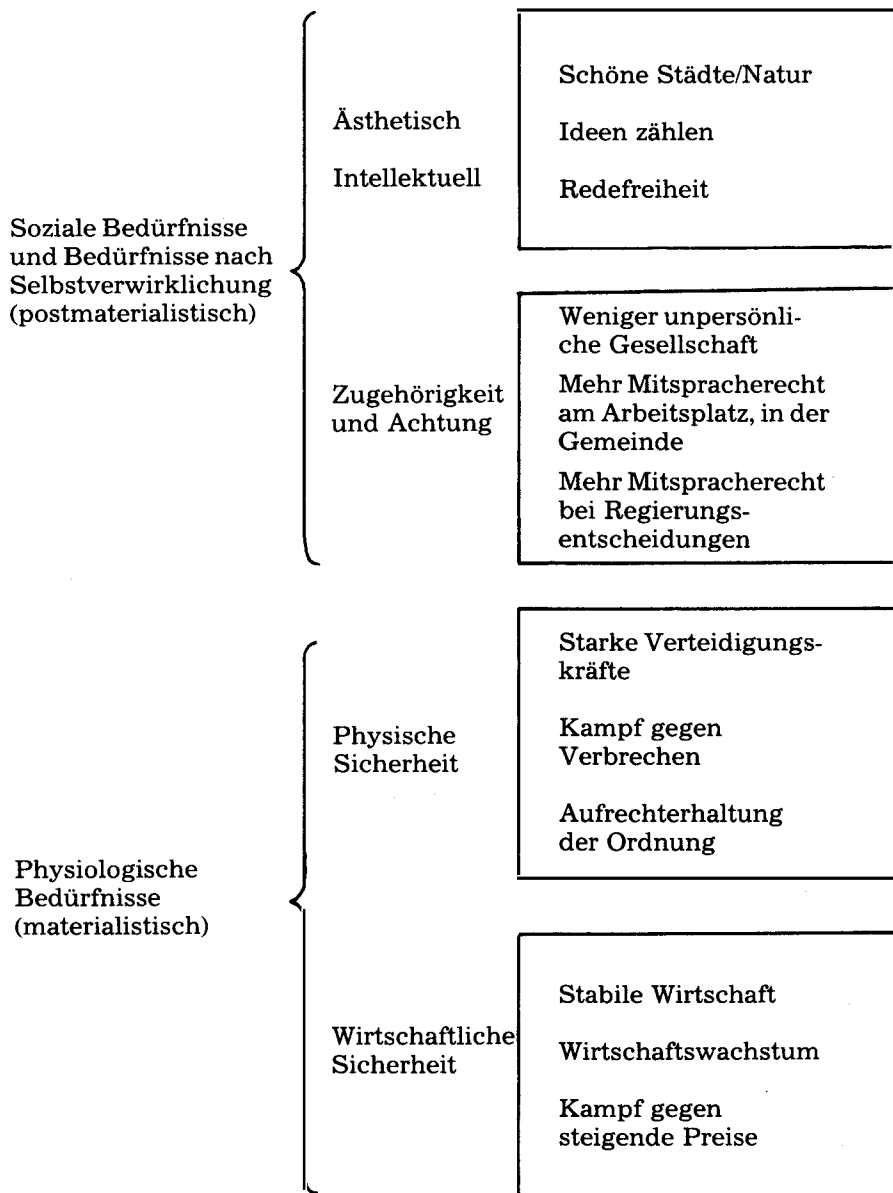
Darauf kann auch die Postmaterialismustheorie keine Antwort geben. Doch macht die Inglehart-Skala wenigstens Mut, auch die großen gesellschaftlichen Naturgesetze meßbar und damit begreiflich, ja, beobachtbar zu machen. Und das könnte Teil jenes utopischen Quantensprungs der Evolution sein, der die weitere Entwicklung der Menschheit von der biologischen und kulturellen Evolution zum Wettbewerb des bewußten Experimentierens mit sich selbst erweitert.

Ernst Gehmacher

Abbildung 1

Dimensionale Analyse materialistischer/postmaterialistischer Werte

Die Items des Zwölf-Item-Katalogs und die Bedürfnisse, die sie erschließen sollten



Die materialistische/postmaterialistische Dimension

Heutzutage wird viel darüber diskutiert, welche Ziele sich dieses Land für die nächsten zehn Jahre stecken sollte. (*Geben Sie dem Befragten Karte A.*) Auf dieser Karte sind einige Ziele aufgeführt, die verschiedene Menschen als sehr wichtig ansehen. Würden Sie uns bitte sagen, welche Ziele Sie persönlich für besonders wichtig halten?

Karte A

- A. Erhaltung hoher wirtschaftlicher Wachstumsraten
- B. Sicherung von starken Verteidigungskräften für dieses Land
- C. Verstärktes Mitspracherecht der Menschen an ihrem Arbeitsplatz und in ihren Gemeinde
- D. Versuche, unsere Städte und ländlichen Gebiete zu verschönern

Und was wäre am zweitwichtigsten?

(*Geben Sie dem Befragten Karte B.*) Was würden Sie, wenn Sie wählen müssten, für das am meisten wünschenswerte Ziel auf dieser Karte halten?

Karte B

- E. Aufrechterhaltung der Ordnung in der Nation
- F. Verstärktes Mitspracherecht der Menschen bei wichtigen Regierungsentscheidungen
- G. Kampf gegen steigende Preise
- H. Schutz der freien Meinungsäußerung

Und was würden Sie an zweiter Stelle wählen?

Hier ist noch eine Liste. (*Geben Sie dem Befragten Karte C.*) Welches dieser Ziele ist Ihrer Meinung nach am wichtigsten?

Karte C

- I. Eine stabile Wirtschaft
- J. Fortschritte hin zu einer humaneren, weniger unpersönlichen Gesellschaft
- K. Kampf gegen Verbrechen
- L. Fortschritte hin zu einer Gesellschaft, in der Ideen mehr zählen als Geld

Was kommt als nächstes?

Würden Sie jetzt bitte noch einmal alle Ziele ansehen, die auf den drei Karten aufgelistet sind, und mir sagen, welches Ziel Sie für ganz besonders erstrebenswert halten? Lesen Sie einfach vor, was Sie ausgewählt haben.

Und welches Ziel steht an zweiter Stelle?

Und welches Ziel auf diesen drei Karten ist Ihrer Ansicht nach am wenigsten wichtig?